

diesen unverfälschten Born jüdischen Geistes und Scharfsinnes, für einen groben Knittel und Dreifüßler anzusehen, mit dem er wie ein Rasender nach allen Richtungen hin um sich hauen zu können glaubt. — S. 8 wird das Lesen solcher Bücher, die nicht ausschließlich mit jüdisch-deutschen Lettern geschrieben oder gedruckt sind, für eine Höllestrafe ausgesprochen; folgerichtig darf man das „jüdische Herz“ aus zwei Gründen nicht lesen, erstens weil auf seinem Titelblatte lateinische Lettern und die übliche Jahreszahl (schrecklich!) prangen und zweitens weil der Name des Buchdruckers deutsch angegeben ist, was (S. 21) als himmelschreiende Sünde dargeboten wird. — S. ruft der Verfasser pater peccavi! weil er in seiner Jugend dem Reize des Bücherlesens nicht widerstehen konnte (das kann wol nicht lange gedauert haben!) und sagt, wenn „und Gott behüte, die 7 Pforten des Gehirns vor mir offen händen; ich könnte nicht anders als die Wahrheit eingestehen, und mich nur auf die Barmherzigkeit Gottes stützen, der mich als reuigen Sünder denn doch in Gnade wieder aufnehmen wird!“ Man merkt, der Verfasser hat sich fleißig in den „7“ gequält und die daselbst (S. 183, b) aus dem Buche Schebille Amoua (vom Kufel des „7“ Verf.) angeführten Worte fast wörtlich nachgeschrieben. — Ueberhaupt scheint ihm diese Seite eine reiche Ausbeute von Waffen zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Richtung im Judenthume geboten zu haben. — S. 20 liefert das „jüdische Herz“ folgendes Probchen von Scharfsinn. „Wozu die Kinder deutsch lernen lassen?“ fragt „Lew Jwri“, „ist es den Kindern befohlen, reiche Leute zu werden, dann mögen sie noch so unwissend sein, sie werden sie reich werden, wenn sie auch ihre Namen nicht zeichnen können, wie wir ja hievon lebendige Beweise genug haben in der Jetztzeit, noch mehr aber aus der lieben alten Zeit, und ist Gott beschütze! Armuth über sie verhängt, mögen sie dann noch so tüchtig im Geschäft, noch so bewandert in Wissenschaften und Sprachen sein, sie bleiben doch arme Teufel, und sind dann doppelt geplagt — in dieser und jener Welt!“ Wie naiv, fromm, treffend und „geistvoll!“ — Das „Lew Jwri“ auch das Zwerchfell seiner Leser zu erschüttern und vom Extreme des riestüßeren Genüßes in das des possierlichsten Spaffes mit Siebenmeilenstiefeln zu überspringen versteht, beweist folgendes Anekdotchen, daß er (S. 4) zum Besten gibt. „Man erzählt von Rabbi Moses Jffers (N. 7), daß er im 33. Jahre seines Lebens am 33. Omerstage gestorben sei, er habe ferner 33 Bücher verfaßt und in der Trauerrede um ihn sei ihm ein 32faches Lob gesendet worden, und bedauerte der Redner sehr, nicht noch irgend ein Lob aufzufinden, um die wunderbare Zahl 33 vervollständigen zu können. Da sei ein alter Mann gekommen und habe dem N. 7 auch das Lobenswerthe noch nachgerufen, daß er an jedem Purim sich maskirt, verummumt und verstellt und in jedes Haus gerufen habe. „Zu Maatib bizmano!“ S. 17 sagt „Lew Jwri“: „Um Gottes Willen seid auf Eurer Hut! denn auch damals zur Zeit der Geseiroth hašmad! Des Glaubenszwanges von Sefard, Spanien u. dgl. (dem Herrn Verf. des „Lew Jwri“ ist gegen Ibn Ganach und Kimchi, Sefard nicht daselbe, was Spanien (S. Fürst's hebr. chald. Wörterb.) bestand die Zahl der glaubensmuthigen Märtyrer theils aus frommen, gottesfürchtigen Jbiden, theils aus solchen frommen Gelehrten, die ausschließlich mit dem Studium unserer Religionsgesetze sich befaßten, während die denkgläubigen Gelehrten (בני החרוץ) ihren Glauben abgeschworen haben!“ Mit Verlaub, Herr Anonymus! Das ist nicht wahr! Abravanel, auch einer von den Bue Thora hašaftranim, die vor den Geseiroth hašmad sich flüchteten, kann Sie, wenn Sie die Mühe nicht sparen wollen, seine Einleitung zu dem Buche der Könige zu lesen, eines Bessern belehren!

S. 28—40 werden die alten Jeschiboth als die besten und gottgefälligsten Rabbinerschulen in den Himmel gehoben, daselbst wird auch

\* Man sieht, welches Verdienst im Verstellen liegt!  
Anm. d. Eins.

Szegedin,  
Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

ein etwas zu verfrühter Triumphgesang über die gelungene Vereitelung eines zu gründenden Seminars als des Sieges des Satans angestimmt, und eine Fluth von Schmähungen und Flüchen über die Häupter jener Gottseibeiuns ausgegossen, die von der Teufelsidee berückt, der jüdischen Wissenschaft eine der Zeit und ihren Forderungen entsprechende Stätte zu gründen Willens sind. (Wer wol der „Gefährte“ sein mag, der, wie der Verf. sich ausdrückt, durch einen Mißgriff mit zur Rabbinerkonferenz nach Nyiregyháza berufen wurde und den daselbst versammelten Rabbinen in ihrem frommen Werke hinderlich im Wege stand, daß es ein zwei Tage anhaltendes Wortgefecht kostete, bis jener durch die Macht der Rednische überwältigt wurde, wäre interessant zu erfahren.) Diesen Geist athmet die ganze Broschüre, die die schlagendsten Beweise von der Lauterkeit der Mittel bietet, welche Leute vom Gelichter des Verf. zur Erreichung ihrer frommen Zwecke gebrauchen. Sie sollen nur fluchen, Ihre Flüche haben nur Segen zur Folge, besser können solche Geistesheiden schon nicht geschlagen werden, als sie sich mit solch grobem Geschütze und solch plumpen Wigen selbst schlagen. — Da hilft kein Paktiren; kein Annäherungsveruch! — wer nicht Haman flohit, ist ein Epicuros (S. 2, 6); wer seinen Namen anders als mit jüdisch-deutschen Lettern unterzeichnet — ist ein Kofet; wer nicht so denkt, schreibt und spricht, wie der Verf. des „Lew Jwri“ in ein weißes umadiach. Wie haben sich doch auch am vorliegenden Dvns die Worte des Weisen einmal wieder bewährt: (Kohel. C. 12. V. 12.) Das Büchermachen nimmt kein Ende und viel Geschwäg hat nur Seelenpein zur Folge.

Für die unglückliche Familie des verstorbenen Lehrers Fürst in Kaposvár sammelte Herr Ch. Pollak in Rácsalu 4 fl.

**Bemerkung.**

Wegen Abwesenheit des Redakteurs mußten mehrere Korrespondenzen für die künftige Nummer zurückgelegt werden.

**Inserat.**

Am 15. Februar l. J.

findet die Ziehung des vom

State garantirten  
**Prämien = Anlehens**

statt. Total-Kapital:

**13 Millionen 816,841 Franks in Silber.**

Die Hauptgewinne des Anlehens sind: 50 Gewinne zu 60.000, 8 Gewinne zu 50.000, 4 zu 45.000, 14 zu 40.000, 13 zu 35.000, 6 zu 32.000, 14 zu 30.000, 4 zu 25.000, 22 zu 20.000, 8 zu 18.000, 4 zu 16.000, 13 zu 15 und zu 10.000 Franks u., und noch andere Dreimalhundert und fünfzig Tausend Gewinne müssen unfehlbar bei diesem Anlehen gewonnen werden.

Lose für obige Ziehung gültig sind bei unterfertigtem Staats-effekten-Großhandlungshaus gegen allfällige Betragseinsendung zu beziehen. 1 Los kostet nur 1 fl., 3 Lose 2 fl., 6 Lose 3 fl. 30 kr., 12 Lose 6 fl.

Prospecte und Aufklärungen gratis, sowie auch prompte Einlösung der Ziehungslisten und eventuellen Gewinne in Silber wird zugesichert.

Honrad J. Wdlh. Chelius,  
Frankfurt am Main.

(2—4)

Leipzig,  
Kommissions-Verlag von Franz Wagner

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl. — 4 Tblr. 20 Sgr., halbj. 3 fl. 50 kr., 2 Tblr. 10 Sgr., viertelj. 2 fl. 50 kr.

Einzelne Nummern 15 kr. Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

**Ben Chananja.**  
Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

**LEOPOLD LÖW.**

Oberrabbiner zu Szegedin.

**Inserate**

sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn Mo Mosien in Frankfurt a. M. oder an Herrn Ignaz Krauner (kleine Ankerstraße Nr. 10) in Wien zu senden.

Die 2spaltige Petitzeile wird mit 10 Nfr. — 2 Sgr. berechnet.

**Das Vereinswesen in Israel seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag.**

**Eine Vorlesung.**

Zu den charakteristischen Lebenszeichen und Kundgebungen der verschiedenen Völker und Zeiten gehören unstreitig die mannigfaltigen Vereine, welche sich zur Erreichung gewisser Zwecke bildeten. Die Vereine der Griechen hatten meist politische Tendenz; sie waren, genau genommen, politische Parteien. Selbst der Pythagoräische Bund hatte die Veredlung politischer Institutionen im Auge. Gewerbliche Vereine kannten die Griechen nicht, wol aber die Römer, deren Kollegien, eine Art Zünfte, sogar auf Numa Pompilius zurückgeführt werden. Vereine zur Uebung einer strengen Askese wurden vom Christenthume besonders begünstigt: schon zu Ende des vierten Jahrhunderts gab es in Aegypten über hundert Tausend Mönche und Nonnen. Im Mittelalter treten allenthalben Schöpfungen des Assoziationsgeistes hervor. Aristokratischer und romantischer Sinn läßt das Ritterthum entstehen. Politische, kirchliche und industrielle Zwecke vereinigen sich, um die Innungen ins Leben zu rufen. Dem seit dem dreizehnten Jahrhunderte wieder aufgenommenen Studium der alten Griechen und Römer verdanken die gelehrten Gesellschaften oder Akademien ihr Dasein. Selbst geheime Gesellschaften wurden gegründet, weil Vorurtheile, Verirrungen, Leidenschaften, Verfolgungen die Neigung dazu geweckt und genährt hatten.

Auch unter den Bekennern des Islams war das Vereinswesen zu Hause, und fehlte es selbst an geheimen Gesellschaften nicht. Die merkwürdigste der letzteren führte den schönen Namen: „Aufrichtige Brüder und treue Freunde.“ Die von dieser Gesellschaft verfaßte Encyclopädie ist eines der bedeutendsten Werke der arabischen Literatur.

Ueber alles dies kann der wißbegierige Geschichtsfreund aus zahllosen Werken ausführliche und befriedigende Belehrung schöpfen. Nur nach einem Aufschlusse über das Vereinswesen in Israel sieht man sich vergebens um. Daselbe ist noch niemals zum Gegenstande historischer Darstellung gemacht worden. Selbst in den neueren und neuesten Geschichtswerken, welche über so viele dunkle Partien der jüd.

Geschichte Licht verbreiten, findet das Vereinswesen keine Berücksichtigung.

Wie soll man sich dies erklären? Woher kommt es, daß selbst Forscher, die die geringfügigsten Spezialitäten in den Kreis ihrer Untersuchungen ziehen, dem Vereinswesen keine Aufmerksamkeit schenken? Sollte ein solches in früherer Zeit gar nicht vorhanden gewesen sein?

Gegen diese Annahme spricht schon die hinreichend bekannte Thatsache, daß Vereine (חברות) nicht zu den neuen Erscheinungen in den jüdischen Gemeinden gehören. Was lehrt nun die Geschichte über den Ursprung, die Zwecke und die Wirkungen der Vereine in Israel?

Die Beantwortung dieser Frage sei der Gegenstand meines Vortrages. Ich enthalte mich eines jeden Wortes über den Nutzen, den die geschichtliche Erkenntniß des Vereinswesens gewährt. Dem Gebildeten ist jede Bereicherung seiner historischen Erkenntniß willkommen, und unleugbar hat jede klarere Einsicht in die Vergangenheit auch ihren praktischen Nutzen.

Ich verspreche nicht, meinen Gegenstand nach allen Seiten hin vollkommen zu erschöpfen. Der erste Versuch, eine historische Aufgabe zu lösen, ist selten so beschaffen, daß dadurch alle weiteren Versuche überflüssig gemacht werden. Sie dürfen jedoch erwarten, daß nichts unbeachtet bleiben wird, was für meinen Gegenstand einige Bedeutsamkeit hat. Aus mancher Periode der jüdischen Geschichte werde ich Institutionen aufzeigen, die, so merkwürdig und überraschend sie auch sind, bisher gänzlich unbekannt blieben.

Der Geschichtschreiber der Juden, der das Vereinswesen mit in den Kreis seiner Darstellung ziehen wollte, müßte bei jeder geschilderten Geschichtsepoke auch die Vereine erwähnen, welche sich in derselben bildeten, oder ihre frühere Thätigkeit fortsetzten, oder der Auflösung anheimfielen. Mir ist eine andere Methode vorgezeichnet. Die allgemeine Kenntniß der Geschichte voraussetzend, werde ich die verschiedenen Klassen von Vereinen charakterisiren, welche seit den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart durch einen längeren oder kürzern Zeitraum, in weiteren oder engeren Kreisen, mit größerem oder geringerem Erfolge ihre Thätigkeit entwickelt haben. Ihrer Tendenz nach sind dieselben:

- I. Politisch-religiöse Vereine;
- II. Industrielle Vereine;
- III. Wohlthätigkeitsvereine;

IV. Gottesdienstliche und wissenschaftliche Vereine;  
V. Kultur- und Literatur-Vereine.

I. Politisch-religiöse Vereine.

Die Reihe der Vereine in Israel eröffnen die Profeten-Vereine, die ehrwürdigsten Verbindungen, welche überhaupt unter Menschen gegründet wurden.

Da es die Weise der alten Bibelausleger ist, die Anschauungen, Sitten und Zustände ihrer eigenen Zeit auch in das biblische Alterthum hineinzutragen, ist es begreiflich, daß die chaldäische Bibelübersetzung die Lehrhäuser für Erwachsende, die in ihrer Zeit vorhanden waren, als Institute der biblischen Zeit betrachtet. Aus dieser Uebersetzung sind die sogenannten Profeten-schulen hervorgegangen, welche merkwürdiger Weise eine nicht unbedeutende Literatur besitzen, ohne daß sie jemals in Wirklichkeit vorhanden gewesen wären. Die h. Schrift spricht nicht von Profeten-schulen, sondern von Profeten-Vereinen: חֲבֵרֵי הַנְּבִיאִים.

Als Gründer dieser Vereine wird der Profet Samuel verehrt; mindestens findet sich vor seiner Zeit keine Spur von denselben. Mit der Gründung dieser Vereine tritt eine neue Wendung in der Geschichte Israels ein. Ewald sagt hierüber: „Von Samuel geht eine neue eigenthümliche Richtung des ganzen Volkes aus, welche wir weder bei Chud, noch bei Debora bemerken; die Möglichkeit eines endlichen Sieges der Religion Israels im Kampfe sowohl mit den Heiden, als mit inneren Verderbnissen trat bei ihm zuerst klar hervor, und was in den nächsten Jahrhunderten immer voller sich entwickelt, sehen wir hier im Keime gegeben. Auf diese Weise sich verjüngend, und in einem Vorbilde so gewaltigen Geistes wirksam geworden, bleibt endlich die Profetie nicht mehr Sache Einzelner oder Weniger, wie sie bis jetzt gewesen war: als eine sehr neue Zeiterscheinung erblicken wir im spätern Alter Samuels ganze Vereine von Profeten, Profeten-Söhne oder Schüler genannt, welche zusammenlebend sich in den Fertigkeiten der Profetie, in der dieser damals noch mehr verwandten Musik und in sonstigen edlen Künsten üben, und, wie schon ihr Name zeigt, auf ein erhabenes Vorbild ihres eigenthümlichen Lebens, wie auf einen Vater blicken; die vorausgegangene Entstehung von Naziräern, welche ihres besondern Lebens wegen gerne Vereine bilden mußten, mag zu dieser schnellen Umwandlung nicht wenig beigetragen haben; daß sie aber zu Samuel im engsten Verhältnisse standen, leuchtet überall hervor. Durch solche Ausbreitung der profetischen Fertigkeit mußten auch die Wahrheiten der bessern Profetie am schnellsten im Volke sich verbreiten, und ein neues edleres Volksleben sich bilden; denn, was der beste Beweis dafür ist, bald galt es für das notwendige Zeichen jedes Gebildeten und Höherstehenden im Volke, dieser neuen Erhebung nicht fern geblieben, einmal wenigstens von der profetischen Begeisterung auch selbst ergriffen, und von der himmlischen Musik der Profetenjünger durchzückt gewesen zu sein.“

Was nun die Naziräer-Vereine betrifft, so fehlt für deren Existenz das Zeugniß der Geschichte. Fest steht aber, daß die Profeten-Vereine den Profetismus in Israel befe-

stigten, und die Erzeugnisse des Profetismus sind die Quelle des Lichtes und des Trostes geworden für alle gebildeteren Völker der Erde. „Das unaufhaltsame Gesetz der Vergeltung“, sagt Umbreit, „welches mit unauslöschlichen Buchstaben auf allen Blättern der Geschichte geschrieben steht, liegt in ungetrübler Klarheit den alten Profeten beständig vor Augen; aus ihm schöpfen sie die nie täuschende Weisheit, dem Volke die Zukunft zu stellen; diese Weisheit entzündet in ihnen die allmächtige Wahrheit des Wortes, und wirft der heiligen Bedachtsamkeit ewige Wunder.“

Wenn das, was ich 1858 und 1860 über einige Stücke im Jesajas und über den Profeten Joel im „Ben Chananja“ vortrug, seine Richtigkeit hat, lebte der Geist der Profetie seit der Gründung der Profeten-Vereine ungefähr ein Jahrtausend in Israel, ohne daß er sich jedoch in den letzten Jahrhunderten auf seiner früheren Höhe hätte erhalten können. Die allerletzten Profeten sprachen nicht mehr öffentlich, wie ihre Vorgänger; sie begnügten sich damit, zu schreiben. „Als die Unabhängigkeit Israels verloren war“, sagt Junz, „als fremde Völker, neue Ideen und eine andere Sprache herrschten, und das geschriebene Wort der Leitstern der Nation geworden, da verstummte die Stimme des Profeten.“

Der Geschichtschreiber schreibt dies mit kaltem Blute nieder. Aber die Patrioten der Hasmonäischen Zeit konnten sich nicht mit dem Gedanken befreunden, daß die Stimme der Profeten für immer verstummt sei. Ein Psalmist der syrischen Verfolgungszeit klagt bitter über die Entbehrung der Profeten. In der Wahlkapitulation Simon's des Frommen, des Hasmonäers, spricht die große Nationalversammlung mit Zuversicht die Hoffnung aus, daß sich wieder die Stimme eines wahren Profeten werde vernehmen lassen. Die überwiegende Mehrheit der Nation begnügte sich mit dieser Hoffnung. Einzelne wollten jedoch die Zeit der Wiedererweckung der Profetie nicht ruhig abwarten; sie gingen darauf aus, dieselbe gleichsam künstlich herbeizuführen. Und das ist der Schlüssel zum Verständnisse des im Anfange der Hasmonäischen Restaurationszeit entstandenen Vereins der Essener! Dieser Verein hatte keinen andern Zweck, als die Wiederbelebung der Profetie. Die Gründer des Vereins wußten aus der Schrift, daß die Profetenvereine der Blüthe der alten Profetie vorangegangen sind; sie begannen daher ihr Werk ebenfalls mit der Gründung eines Vereins. Dieser Verein stellte sich die unmittelbare Aufgabe, Alles nachzuahmen, was die Schrift von den alten Profetenvereinen erzählt, und was sich ihm hieraus als Korrolarium zu ergeben schien. Ihre Gütergemeinschaft, ihre gemeinschaftlichen Tafeln, ihre Ehrerbietung vor ihren Vorgesetzten, — alles dies ist bei den Essener-Vereinen offenkundig Nachahmung der alten Profetenvereine!

In Ansehung der Ehe waren die Essener getheilte Meinung, indem ein Theil derselben das eheliche Leben ganz und gar verhorreszirte. Die Zölibatäre hatten wol das Beispiel mancher Profeten, namentlich das des Profeten Elias vor Augen, welche allem Anscheine nach ehelos gelebt hatten, während die verheirateten Essener sich auf das Vorbild Moßis und anderer Profeten berufen konnten, welche nach

den ausdrücklichen Berichten der Bibel in geordneten Familienverhältnissen lebten. Gleich den alten Profeten zogen auch die Essener die Heilung von Krankheiten mit in den Kreis ihrer Wirksamkeit. Als origineller Zug könnte allenfalls die Skrupulosität gelten, mit welcher sie die levitischen Reinheitsgesetze beobachteten, was den alten Profetenvereinen nicht nachgesagt wird. Hierin folgten sie aber nur der allgemeinen Zeitrichtung, nach welcher man sich wahre Frömmigkeit ohne skrupulose Beobachtung jener Gesetze gar nicht denken konnte. Ohne vollendete Frömmigkeit zu besitzen, durfte aber Niemand hoffen, inspirirt zu werden.

Haben die Essener-Vereine ihren Zweck erreicht? Sie selbst antworten: ja! Denn einige Mitglieder ihres Vereins traten als Wahrsager auf, und es fehlte ihnen nicht an Zuhörern, die ihren Worten gläubig lauschten. Die auf die Leichtgläubigkeit der Menschen rechnen, täuschen sich überhaupt seltener, als diejenigen, welche den Menschen zumuthen, von der logischen und historischen Kritik Gebrauch zu machen. Dem essenischen Ja muß aber die Geschichte ein entschiedenes Nein entgegensetzen. In Wahrheit waren die Essener-Vereine nur Karikaturen der alten Profetenvereine. Ihre Existenz ruhte auf der falschen Voraussetzung, daß die alte Profetie nichts als Wahrsagerei war; hätten sie von letzterer die rechte Anschauung gehabt, so hätten sie sich nicht der Täuschung hingegeben, daß jene göttliche Begabtheit durch äußere Vorkehrungen und Entbehrungen errungen werden könnte. Den Essenern fehlte nicht nur die äußere Musik, welche in den alten Profeten-Vereinen kultivirt wurde, sondern auch die innere Musik der Seele, welche in den Reden der alten Profeten wiederklingt.

Ich habe die Vereine der Profeten und der Essener als politisch-religiöse bezeichnet. Sie werden vielleicht die Bezeichnung „politisch“ nicht gerechtfertigt finden. In diesem Falle müßte ich Sie bitten, Ihre gewöhnliche Lektüre eine Zeitlang mit der Bibel zu vertauschen. Sie werden dann ganz gewiß geneigt sein, folgende Sätze zu unterschreiben: Die Spruchweisheit der Bibel will zumeist den Einzelnen anleiten, sein diesseitiges Glück zu begründen. Die Lyrik der Bibel richtet ihren frommen Blick auch auf das Jenseits. Die Profetie ist für die Verehrung des einzigen lebendigen Gottes, für die Freiheit der Nation, für die Wohlfahrt des Vaterlandes, für den Glanz des Thrones Davids begeistert. An dem religiös-politischen Charakter der Profeten Israels kann mithin nicht gezweifelt werden, und diejenigen, welche die Profeten-Vereine zu Vorgängern der Mönche machten, haben das Wesen der Profetie gänzlich verkannt. Selbst die Essener bieten nur in ihren äußerlichen Vergleichungspunkte mit den Mönchen dar. Auch sie waren weit entfernt, das weltliche, bürgerliche und nationale Leben zu verachten. Die von ihnen angestrebte Wiedererweckung der Profetie sollte eben eine politische und nationale Richtung haben. Der Vorwurf des Partikularismus, den man den Bürgern des alten jüdischen Reiches macht, ist in der That nicht ungegründet. Die Juden waren partikularistisch gefaßt: sie wollten auf dem Boden ihrer Väter als Nation fortleben nach ihren Gesetzen und ihren Gewohn-

heiten. Ihnen gegenüber standen die Römer als Universalisten, denen der jüdische Partikularismus sehr mißfiel. Auegebat iras, sagt Tacitus, quod soli Judaei non cessissent!

Weniger politische, als religiöse Tendenz hatte ein dritter Verein, den ich hier noch zu nennen habe: der Verein der Freunde und Genossen (חֲבֵרֵי הַחֲבֵרִים)! Mit diesem Vereine hat es folgende Bewandniß:

Als das geschriebene Wort, wie Junz sagt, der Leitstern der jüdischen Nation wurde, war es nicht sogleich die ganze Nation, welche diesem Leitstern folgte. Die Masse des Volkes verharrte bei der bisherigen Lebensweise, und nur eine Minorität war beflissen, das von Ezra restaurirte Religionsgesetz mit allen seinen Forderungen zu realisiren: die lev. Reinheitsgesetze zu beobachten, das Sabbathjahr zu feiern, und von den Viktualien die vorschriftsgemäßen Deputate pünktlich zu entrichten. Da der gemeine Mann (אִישׁ הָעָם) sich an diese Ohservanzen nicht band, so mußte der Fromme die Tafel desselben meiden, und so entstand eine Scheidewand zwischen den Genossen desselben Stammes und desselben Glaubens. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich in Folge anderer Ursachen auch in unseren Tagen, wo manche jüd. Väter und Mütter den Tisch ihrer eigenen Söhne und Töchter meiden müssen, ja wo mancher Rabbiner sich nicht entschließen kann, bei seinem eigenen Kollegen einen Löffel Suppe zu nehmen. Die in unserem Vaterlande so weit verbreitete und so oft wiederholte Anschauung, nach welcher die jüdischen Speisegesetze nur gegen die Tafel der Christen gerichtet sind, und ein separatistisches Element involviren, beruht daher auf einem Irrthume. Nichts in der Welt verhindert den orthodoxen Juden, der aufrichtigste Freund eines Christen zu sein; speisen kann er bei demselben nicht, weil er bei seinem eigenen Kinde nicht speisen kann, wenn dessen Küche nicht nach dem religiösen Herkommen eingerichtet ist. Aus gleichen Motiven können skrupulose Katholiken oder Bekenner der orientalischen Kirche zu verschiedenen Zeiten des Jahres an mancher christlichen Tafel nicht theilnehmen.

In unseren Tagen üben diese Verhältnisse auf das soziale Leben kaum einen merklichen Einfluß aus. Anders war es im Alterthume. Je mehr sich die Frommen von der Masse des Volkes absonderten, desto enger schlossen sie sich an einander. So entstand der Verein der Freunde oder der Genossen. Die Aufnahme in den Verein war mit keiner besondern Feierlichkeit verbunden; es reichte hin, daß das zu inkorporirende Mitglied vor drei Freunden oder Genossen seinen Eintritt in den Verein erklärte, und sich einer beaufsichtigten vierwöchentlichen Uebung der neu übernommenen Pflichten unterzog. Sobald das Familienhaupt in den Verein aufgenommen war, galt die Aufnahme auch den übrigen Hausgenossen, ohne daß dieselben genöthigt waren, sich besonders aufzunehmen zu lassen. Selbst nach dem Tode des Familienhauptes galten die Hinterbliebenen als Vereinsmitglieder, so lange ihr Verhalten keinen Grund zum Mißtrauen darbot.

An die alten Essener erinnert die Darstellung des Sohar, des merkwürdigsten kabbalistischen Werkes. Auch hier bilden die Adepten einen Verein, in welchem religiöse Mysterien, insbesondere eregetische Geheimnisse besprochen werden en.



Die Staatsanwaltschaft hat nämlich nicht nur von der jüdischen Gemeinde, sondern auch von der theologischen Fakultät Auskunft über die Stellen verlangt, auf welche die Kirchenzeitung ihre Auflage gegen den Talmud gegründet hat. Die Fakultät wollte Anfangs auf die Untersuchung gar nicht eingehen, und erklärte sich für inkompetent. Dem wiederholten Verlangen der Staatsanwaltschaft konnte sie jedoch nicht widerstehen. In ihrem vor Kurzem abgegebenen Gutachten erklärte sie, daß sich die bezüglich Stellen allerdings im Talmud befänden. Dieses Gutachten sendete nun die Staatsanwaltschaft wieder dem jüdischen Gemeindevorstande zu, und dieser übergab es den jüdischen Theologen zur Prüfung. Von diesen wurde eine sehr geharnischte Entgegnung eingesendet, in welcher der katholisch-theologischen Fakultät vorgeworfen wird, daß die Zitate ihres Gutachtens nicht aus dem Talmud geschöpft, sondern dem Eisenmenger entnommen seien. Sie sehen hieraus, daß wir uns hier noch in der Zeit der Religionsgespräche befinden, nur daß unsere Kontroversen nicht mündlich und öffentlich, wie oft im Mittelalter, sondern geheim und schriftlich geführt werden. Um gegen die theologische Fakultät nicht ungerecht zu sein, wird die Staatsanwaltschaft die jüdische Replik der Fakultät zusenden, die schwerlich geneigt sein dürfte, ihr früheres Gutachten zu widerrufen. Das Ende der Fehde ist in diesem Augenblicke noch nicht abzusehen, und sind die Akten noch lange nicht geschlossen. Auffallend bleibt es allerdings, daß die jüdischen Theologen nicht gleich zu Anfang des Streites die jüdische Lehre vom göttlichen Wesen dogmengeschichtlich behandelt haben, woraus die Grundlosigkeit der Auflage der „Kirchenzeitung“ sich von selbst ergeben hätte. Das Beth ha-Midrash, welches bereits ein ähnliches Institut von Seiten der Orthodoxie ins Leben rief, entwickelt sich trefflich. Der letzte Vortrag Dr. Jellinek's war dem gelehrten Munk gewidmet. Es wurden die Verdienste hervorgehoben, welche sich Munk durch seine Arbeiten in sozialer Beziehung erworben. Die Zeit, in welcher Munk's philosophische und theologische Richtung im Beth ha-Midrash wird gewürdigt werden können, ist noch abzuwarten. Die neue Talmudausgabe soll in Stockung gerathen sein. Dagegen gibt der fundige und fleißige Weis die Meschitha heraus; zwei befähigte und hoffnungsvolle Rabbinatskandidaten eiden das Maasse Gtod von Profiat Duran.

**S. Pest,** 27. Jänner. Die in ungarischer Sprache erscheinende, beliebte und stark verbreitete „Sonntagszeitung“ bringt in ihrer letzten Nummer die Biografie und das wolgetroffene Bild des wackern, tüchtigen und berufstreuen Volksschullehrers Ignaz Reich, der sich nicht nur als Schulmann, sondern auch als Schriftsteller bedeutende Verdienste erworben hat. Herr Reich hat die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung in jeder Hinsicht verdient, und es verdient alle Anerkennung, daß der Redakteur der „Sonntagszeitung“, Herr Páth, dem jüdischen Lehrer Gerechtigkeit widerfahren ließ. — Die in der letzten Nummer der „Archives Israélites“ mitgetheilte Entscheidung des Kassationshofes, nach welcher es den jüdischen Konfessoren in Frankreich gestattet ist, mit Fleischhackern wegen Lieferung des Kofcherfleisches zu kontrahiren, und daselbe mit einem Aufschlage zu belegen, ist in der hiesigen Gemeinde mit um so größerer Aufmerksamkeit gelesen worden, als es der hiesigen Gemeinde bis zu diesem Augenblicke nicht gelungen ist, sich bei den Behörden die Konzession zu einem solchen Aufschlage zu erwirken. Bei den vorwaltenden Verhältnissen sollte aber die Gemeinde auf diese Einkommensquelle lieber verzichten; zeitgemäß kann dieselbe wol kaum mehr genannt werden. Während die Gemeinde mit einem Defizit zu kämpfen hat, steht unsere Chevra Kaddisha im Begriffe, ein Haus zu kaufen. Viele sind der Meinung, daß die gänzlich abgeforderte Administration der Chevra von der Gemeinde vom Standpunkte des Gemeinwohles einer Modifikation unterzogen werden sollte. Die Zeit wird dieses pium desiderium früher oder später realisiren.

**K. Szegedin,** im Jänner. Am 19. d. M. beehrte Se. Hochwürden der Herr Oberstudienrat J. v. Rümmer unsere Hauptschule mit seinem Besuche. Er kam in Begleitung des städtischen Direktors, Herrn Löth, und wurde in Abwesenheit unseres Herrn Oberabbiners vom Gemeindevorstande, Herrn Bamberger, empfangen. Der Herr Oberstudienrat besichtigte die einzelnen Klassen, verweilte in jeder ziemlich lange, hielt eine kleine Prüfung und ermunterte in freundlichen und liebevollen Worten die Jugend, auch fernerhin fleißig

und aufmerksam zu sein. Dann begab er sich in die Mädchenchule, wo Se. Hochwürden ebenfalls aus den Lehrgegenständen prüfte, die weiblichen Handarbeiten besichtigte und mit vollkommener Zufriedenheit unsere Anstalt verließ. Unserer Schuljugend wird der Besuch des Herrn Oberstudienrat in angenehmer Erinnerung bleiben. Erstlich zu bemerken ist es, daß Se. Hochwürden Herr v. Rümmer die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit des hebräischen Unterrichtes in den Schulen warm empfiehlt, wie er dies bei der Präsentation des Lehrkörpers diesem gegenüber äußerte. Zugleich will ich von einem humanen Akt der hiesigen Sparkasse Notiz nehmen. Bei der am 21. d. abgehaltenen Sitzung beantragte Herr Anton Felmaier sen., daß dem hiesigen israelitischen Frauenvereine 50 fl., wahrscheinlich zur Vermehrung des Fonds, zugestellt werden mögen, was auch einstimmig angenommen wurde.

**M. Szegedin,** 29. Jänner. Die Generalversammlung der Sparkasse-Aktionäre hat den bisherigen Kontrolleur, Herrn Jos. Szivich, in Anbetracht der vielfachen Verdienste, die sich derselbe um das Institut erworben, zum Kanzleidirektor gewählt.

**N. Miskolc,** 9. Jänner. Ein nicht geringes Aufsehen erregte vor einiger Zeit die plötzliche Suspendierung des renommirten Doktors Herrn Popper als Primararzt an dem hiesigen von der hohen Regierung sanktionirten allgemeinen Krankenbause, an welchem derselbe durch sein mehr als achtfähriges Wirken des Gipspriestlichen so Vieles schon geleistet hatte. Doch selten dürfte die gekränkte Unschuld so schnell an den Tag gekommen sein, noch seltener aber dürfte sie sich einen Triumph gefeiert haben. — Kaum hatte die hohe k. Statthaltereie die Ueberzeugung gewonnen, daß Frau Medisance ihre verleumdliche, alles begeisterte Zunge im Spiele hatte, als sie sich beeilte, besagten Herrn Doktor nicht nur in sein Amt zu rehabilitiren, sondern ihn sogar zum Direktor dieser Heilanstalt zu ernennen, was hier bei der ganzen Bevölkerung die freudigste Stimmung hervorbrachte. — Durch die Ernennung der beiden Herren Doktoren Kazander und Schwarz, erstern zum Präses des Schulkomitees, letztern als Mitglied desselben, dürfte unsere Schule, die an manchen physischen Uebeln kränfelt, bald radikal geheilt sein.

**W. Arad,** im Jänner. Auf Anregung unseres hochverdienten und von unserer ganzen Gemeinde kindlich verehrten Gemeindevorpräses, Herrn Ignaz Deutsch, beschloß der Gemeindevorstand, daß die Schuljugend von nun an nicht mehr auf der zweiten Gallerie, sondern im Schiffe der Synagoge dem sabbatlichen Gottesdienste beizuhören, und daß die Haftara von einem Schüler der höheren Klassen vorgetragen werde. Letzteres ist am jüngstverfloffenen Sabbathe bereits geschehen, und hat der Vortragende Schüler von Herrn Deutsch einen Dufaten zum Geschenke erhalten.

**H. J. Szentes,** 20. Jänner. Der neue Vorstand hat sein Wirken damit inauguriert, daß er die Vervollständigung der Schulgeräthe in Angriff nahm. Der erste Vorlieber, Herr J. Fischer und der zweite Herr Sonnenfeld, haben sich von dem Zustande der Schulgeräthe durch persönliche Besichtigung überzeugt, und die Anfertigung eines Inventars angeordnet.

**Mako,** 20. Jänner. Von dem dortigen Vorstande wird uns die Berichtigung zugeleitet, daß im Sinne früherer behördlicher Erlasse auch die dortige Hauptschule das Recht hat, Privatprüfungen vorzunehmen und statgiltige Zeugnisse auszustellen.

**A. F. Szentes,** 25. Jänner. An der Unterstützung der armen Witwe, worüber Ihuen vor Kurzem berichtet wurde, theilte sich auch ein hiesiger Katholik, Herr Hiller, mit 25 fl. jährlich. Dieser Akt brüderlicher Theilnahme verdient wol in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

**P. Prosnitz,** 15. Jänner. Die Jubelfeier unseres verehrten Brecher hat vorgestern und gestern stattgefunden. Da Dr. Brecher ein verdienstvoller Arzt und ein hervorragender theologischer Schriftsteller ist, haben sich Aerzte und Theologen von nahe und fern durch Gratulationen theilgeligt. In Wien wurde eine Brecherstiftung zu Gunsten armer Studirender aus Prosnitz gegründet. In der hiesigen Gemeinde, deren Anstich mit dem Rabbiner an der Spitze den Jubilar begrüßte, soll zur Erinnerung an das Jubelfest ein Sichenhaus gegründet werden. Der hiesige Gesangsverein wählte den Jubilar zum Ehrenmitgliede. Dr.

Vorges überreichte ihm ein Album, welches die Bilder vieler Freunde und Verehrer des mit Recht allgemein verehrten Mannes enthält. Möge es dem edlen Brecher gegönnt sein, noch eine lange Reihe von Jahren auf seiner ruhmvollen Bahn fortzuschreiten!

**F. Neufahr,** im Jänner. In der hiesigen Gemeinde hat sich ein Gesangsverein gebildet, und werden die Statuten der Behörde zur Sanktion unterbreitet werden. Red. Dr. Hofmeister wurde zum Präses, der Kantor Varmann zum Chormeister gewählt. Die Ausarbeitung der Statuten ist den Mitgliedern J. Trebitsch, J. Grünwald, Kohn (Gemeindevorstand) und Lehrer Fantus übertragen. In Folge der in der Gemeinde herrschenden Uneinigkeit mußte die Wahl des Gemeindevorstandes verschoben werden. Rabbiner Freyer ist beflissen, den Gemeindefrieden herzustellen.

**W. S. A. Ujhely,** 15. Jänner. Vor wenigen Tagen begab sich eine Deputation in Angelegenheit der Schule und im Namen des christlichen Kultusvorstandes nach Raßkau, um in höchst wichtigen Schulfragen höherem Orte zu petitioniren. Das Bittgeuch ist der Feder des ehemaligen Direktors J. Weinberger entworfen, und steht zu erwarten, daß die Wünsche der Betreffenden in Bälde realisiert werden.

**Z. S. A. Ujhely,** 17. Jänner. Im vorigen Jahre war unsere Jugend so glücklich, mit Winterkleidern versehen zu werden. Es wäre zu wünschen, wenn sich Schulfreunde der armen Jugend annehmen möchten und die Gemeinde, insbesondere der ehrsame Vorstand sich entschleße, diese so heilige Angelegenheit zu der seinigen zu machen. — In Folge Intimates des kön. ung. Statthaltereirathes in Ofen wurden die Musterhauptschulen des Landes direkt unter Aufsicht der Studienbehörden gestellt. Nachdem der hochwürdige Stadtpfarrer in Telcva bereits sein Amt als Inspektor der Ujhelyer Musterschule niedergelegt hat, und der Oberstudienrat in Raßkau, Herr v. Moravets, sein Geisliches ist, so wäre somit seitens der hohen Regierung das Prinzip, die israelitischen Schulen dem Inspektorate der katholischen Geislichkeit zu entziehen, faktisch anerkannt.

**Z. S. A. Ujhely,** 13. Jänner. Die Verhandlungen zwischen Direktion, Vorstand und Schulfektion in Angelegenheit der wichtigsten Schulfragen dauern fort und soll die Gemeinde unter Erfüllung gewisser Verpflichtungen nicht abgeneigt sein, das Honorar für den erweiterten hebräischen Unterricht auf 1000 fl. ö. W. zu erhöhen. Wir werden seiner Zeit auf dieses Unternehmen in diesen Blättern zurückzukommen. — Die Chasidäer haben die Erlaubniß erhalten, die Chedaria zu öffnen und haben in Folge dessen die Chasidenfreunde so zugenommen, daß der Vorstand der Chasidäer ernstlich daran denkt, die Klaus zu erweitern.

**Steinamanger,** im Jänner. Am 29. v. M. fand hierorts im Beisein eines landesfürstlichen Kommissärs eine israelitische Lehrerkonferenz des Eisenburger Komitates statt, um über die Kreirung eines Unterrichtsvereines für israelitische Lehrer, deren Witwen und Waisen zu berathen. Herr Dr. Nobel, als hiesiger Schuldirektor, begrüßte in warmer, geistreicher Ansprache die anwesenden Konferenzmitglieder, worauf er mit Akklamation zum Präsidenten, Herr B. Pisk, Kultusvorsteher, zum Vizepräsidenten und der Notar Herr Bodanzky, so wie auch Schreiber dieses, zu Schriftführern ernannt wurden. Schreiber dieses ergriff dann das Wort, um den Zweck der Konferenz, die Nothwendigkeit eines Unterstützungsvereines auseinanderzusetzen und die Anwesenden zur eifrigsten That aufzumuntern. — Sodann wurden die bereits ausgearbeiteten Statuten verlesen und einer speziellen Verhandlung unterzogen. Alle Anwesenden betheiligten die lebhafteste und wärmste Theilnahme an den Debatten und zeigten eine überraschende Routine in denselben. Die Lehrerunterstützungsfrage hat sich seit neuerer Zeit dem intelligenten und ernsthaftesten Lehrer als ein wahres Studium aufgedrungen, ein Studium, das wol manches seiner geistigen und moralischen Studien in den Hintergrund drängen dürfte. Schon aus letzterem Grunde wären wir, abgesehen von der bekannten Pietät und dem Wohlthätigkeitsfinne der israelitischen Gemeinden, geneigt, deren unmittelbare Theilnahme am fraglichen Unterstützungsvereine zu prognostizieren, wenn nur die betreffenden Lehrer selbst den gebührenden Eifer bei der Sache betheiligten. Aber leider verhält sich noch immer ein großer Theil derselben in seiner wohlbehaglichen Passivität, trotz der traurigen

Erfahrungen, die ihn durch die Zeitungen so oft an seine düstere Zukunft mahnen, trotz dem günstigen, seine höchsten Lebensfragen entscheidenden Momente, der ihn zu raschem Ausbruch allarmirt. Trotz der fehlenden Herren Kollegen war indessen die Konferenz doch zum Ziele gelangt. Zum Schlusse wurde das provisorische Komité gewählt, bestehend aus den Herren Dr. Nobel, B. Pisk, Bodanzky, Zucker und Goldstein, dessen Aufgabe es nun ist, die weiteren Schritte zur Konstitutionierung und Sanktionierung des Vereines fortzusetzen. Der Himmel verleihe ihm Erfolg!  
A. Roder, Hauptschullehrer.

**Steinamanger,** im Jänner. Herr Dr. Leopold Rosenfeld ist mit dem hiesigen Rabbinatposten betraut. Wir können uns zu dieser Aquifition herzlich gratuliren.

**R. Rechnitz,** im Jänner. Der Rektor unserer Gemeinde, Herr Aron Pisk, hat unserer Synagoge eine prachtvolle silberne Menora, achtzig Loth schwer, gespendet, und in so frommer Weise seinen 80. Geburtstag gefeiert.

**Literarische Anzeigen.**

**Der Talmud,** zwei Reden am Hüttenfeste 5625 (am 16. und 22. Oktober 1864) gehalten von Dr. Adolf Jellinek. Wien. Verlag von Herzfeld und Bauer. 1865.  
Beiprochen von Dr. Duschak.

Befanntlich ist dem liebevollen Wiener Kirchenblatte „si licet dicere“ der Gott des israelitischen Volkes nichts als ein Spieler, Tänzer und Friseur. Es lobnt sich wirklich der Mühe nicht, über diese Lächerlichkeiten auch nur zu lächeln. Indessen ist Herr Sebastian Brunner, der sich das schöne unabwendbare Lebensziel gesteckt, alle Nicht- und Apatholiken zu verfolgen, durch diese Rundgebungen wieder einmal berührt worden, und verdient auch unsern Dank, daß die oben angezeigten Reden des klassischen Mannes das Licht der Welt erblickten. Daß die Hagada eben nur Gesagtes ist, ohne auch nur im Entferntesten auf Geltung und Kanonizität Anspruch zu machen, ist den Talmudbestimmten aus Eisenmenger nicht unbekant. Es ist zu bebauern, daß es noch nicht versucht, noch nicht ausgeführt ward, Jungens weltberühmte Kapitel über diese Materie in den g. V. populär zu machen. Sachs ging in seiner religiösen Poesie daran, um die Entwicklung und die Tendenz der Bistum zu charakterisiren, ohne Zitatentram exponirt er 3's Theorie; aber Sachs Sprache ist nichtsweniger als populär, seine Konstruktionen sind zu verschlungen, seine Diktion zu überschwenglich. Herr Dr. Jellinek verpflanzt mit vielem Glücke Jungens Charakterisierung der Hagada auf die Kanzel, daß ihn jedermann begreift. Das Wesen und die Wirkungen des Talmuds ist das Thema der ersten Predigt. An der Hand der Pflanzenzergattungen wird der Talmud geschildert, über welchen so vieles und entgegengesetztes geredet und geschrieben ward. Er enthält Hagada, die die Fantasie und das Gemüth bewegt, lieblich, wie der Esrog, was durch einige Hagadastellen veranschaulicht wird. Der Esrog hat die Form eines Herzens, auch die Hagada rührt das Herz (Sabbat 17) und heißt auch *קדושה* Tröstung. Wie hat sie das Gold der profetischen Worte ausgedehnt, in Millionen Fäden zerschnitten, um jedem Juden in jedem Winkel der Erde einen Hoffungsfa den auf seiner traurigen Wanderung mitzugeben? (Grubin 53). Die Hagada richtet sich auch an die Vernunft, wie der Esrog die Frucht des Erkenntnißbaumes war *קדושה* (Sifre Gfob), was ebenfalls durch Beispiele illustriert wird. Die Hagada erfreut durch ihren Geistesreichtum, wie der Esrog duftet. Der Esrog ist eine sehr zarte Frucht, die nicht von rohen Händen berührt werden darf, ein großer Theil der Hagada verliert seinen Werth, wenn er von — Pavlofoweky berührt wird. (Jer. Pei. 55). „Da findet man z. B. der Esrog ist Gott, der Palmzweig Gott, die Myrthe Gott, und die Wachweide Gott. Was soll das bedeuten? Am Ende lesen wir noch in irgend einem Blatte unserer Residenz, daß die Juden am Hüttenfeste Esrog, Palmzweig, Myrthe und Wachweide als Gott anbeten!“ In der Esrog entkelt, so darf er nicht genommen werden. So auch manche Hagada. In einer Sammlung, an welcher Hunderte und Jahrbunderte, Männer verschiedener Talente zu

verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Einflüssen gearbeitet haben, wird sich auch manches von falscher Geschmacksrichtung zeigen. Nachdem noch das Wesen der Halacha geschildert und gezeigt wird, wie die Halacha und die Hagada an die hebräische Sprache und den hebräischen Volksgeist, ja an den jüdischen Stamm persönlich geknüpft sind, wird dann die Wirkung des Talmuds auf Israel in der Zerstreung besprochen. Mit begeisterten Schlussworten tritt der Redner für das Studium des Talmuds in die Schranken.

Die zweite Rede ist „die Antwort des Talmuds auf wichtige Zeitfragen“ überschrieben. Die von den Kirchengelehrten lächerlich gemachte Stelle B. M. 59 wird in ihrem goldenen Kerne erfasst und aufgefaßt: „Ist der Talmud, der die Majorität entscheiden läßt in allen Fällen, welche das Wohl der Gesamtheit betreffen, wirklich ein Werk voll jüdischen Abergewisses und jüdischer Thorheiten? Wird sein Grundwesen Dornen und Dornäcker, treibender Stachel und beseßigender Hock zu sein, nicht am besten gewahrt durch die Regel, daß wir der Mehrheit der Verurtheilten uns anschließen sollen? Im II. Theile wird die im Talmud herrschende Toleranz und Gewissensfreiheit gegenüber dem verfolgungsfürchtigen Brunner geschildert. Im III. Theile werden die Grenzen besprochen, welche der Talmud dem menschlichen Forschergeiste setzt. — Wir erwarten, daß solche Aeußerungen eines berühmten Exponenten der Theologie die Herzen gegen den jüdischen Stamm und gegen das Judenthum endlich zum Schweigen bringen werden.“

### Replik.

Auf die geschätzten Bemerkungen des geliebten und verehrten Rabbiners zu Austerlitz, der mir im „B. Ch.“ Nr. 43 v. J. als Kritiker begegnet, muß ich in gewöhnlicher, aller sympathischer Form entbehrenden Antikritik Nachstehendes entgegen. Daß eine durch Furcht erzwungene Ehe ungültig ist, sagt auch das b. G. §. 55. Fürchtet aber das Kind z. B. bei den Eltern in Ungnade zu fallen, dann würde ja die Ehe, weil nicht durch äußere absichtliche Erregung dieser Furcht, nicht erzwungen, wäre dieses geschehen, dann wäre die Ehe nicht normal; was in Bezug auf das b. G. gilt, gilt auch für das talmudische Eherecht. Die Einwendungen, welche die Kritik gegen die aufgestellte Kauftheorie macht, die auch vom Herrn Redakteur des „B. Ch.“ geltend gemacht wurden, wollen wir hier nicht kritisch beleuchten. Aber ich sage ja nur, daß die Rabbinen der Kauftheorie das Wort redeten, ein Blick in B. B. 48, 2, wo die Kauftheorie den nervus rerum bildet, zeigt, daß ich den dortigen perfischen Amoräern nicht Unrecht geihan. Damit fällt auch der Vorwurf weg, daß ich mit meiner Ansicht S. 21, wonach die Polygamie nie herrschende Sitte bei den Juden war, im Widerspruch stehe, denn gerade dort sage ich ja, daß die perfischen Amoräer die Polygamie begünstigten, was der Herr Redakteur dieser Zeitung in seinen berühmten eherechtlichen Studien gründlich nachwies. Aus G. S. 31, 1. 2. ist nichts für die Ungültigkeit der durch Betrug geschlossenen Ehe zu entnehmen, in meinem Eherechte S. 47 heißt es: Es darf aber diese Weise des Verlöbnißes nicht als Kauf, als käuflicher Erwerb der Frau aufgefaßt werden, denn der Preis wäre sehr geringe für einen Menschen. Diese Art des Verlöbnißes hat vielmehr den Schwerpunkt in dem durch das Annehmen des Gegenstandes von Seiten der anzugelobenden Frau ausgedrückten „consentiren“, da also der Ring nicht das pretium matrimonii bildet, so kann von Betrug nicht die Rede sein. So heißt es auch Kiduschim 7 דער רב ר' ר' ר' ר' ר' Was gegen S. 25 bemerkt wird, rechtfertigt sich, wenn man §. 47 meines Eherechtes liest, welcher auch die talmudische Statuirung tendiert, und auch ganz talmudisch paraphirt ist, hier aber S. 25, wo von den Ehebindeurtheilen die Rede ist, ist die Nebenständigkeit des Namens des Kindes שושי פ' am Orte. — Aus Grachim 1, 3 ist nicht bewiesen,

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

daß der Verurtheilte sui juris sei, denn dort ist nur von Verfügungen bezüglich seines Seelenheiles die Rede, was auch dem Deliquenten nach Glinger gestattet wäre, obgleich er sonst über sein Vermögen nicht verfügen darf. — S. 49 hat der Rabbiner den Doctoe nicht irre geleitet, denn indem Bet Samuel diese Interpretation als Ansicht des Eure jahab ansühret, so zeigt er ja damit, daß dies nicht die vulgäre Ansicht ist, in der That heißt es Kiduschim 6 פדוה ין ין, das hineingezwängte פדוה ין ist eben so neu als absonderlich von Raschi, worauf sich Eure jahab beruft.

Was das ער ער ער betrifft, so ist dies deutscher Gebrauch und befindet sich im Nachlat Schibea. Ist die ganze Ketuba Formalität oder Intervalls-Surrogat, so mögen die Zeugen auch figuriren.

Dr. A. Dufhak.

### Berichtigungen.

Seite 22 letzte Zeile statt Werbet lies Werthe. S. 23 3. u. 4. 3. statt sid lies sic. S. 33 3. 30 statt und ten lies und behält den. S. 33 3. 41 statt תרשפממ lies תרשפממ. S. 33 3. 44 statt stammte lies stammte. S. 33 3. 4 von unten statt Jenen lies Juden.

### Inserate.

Durch die Buchhandlung von E. Zamarski und W. Fröhlich in Bielitz ist zu beziehen:

## Coronel A. Beth Nathan.

Varianten aus einer sehr alten Handschrift und Decisionen des R. Jesaja di Trani zu Traktat Berachot.

4 Wien 1864. — Preis 2 fl. 70 kr. österr. Währung.

## Coronel N. Chamischa Kontresim

(masecheth kalla, chukath hadajanim von einem Schüler des Aderet's; Ez Chaim von R. Chaim ben Isak or serna, sofer amarkel von einem Schüler Ascheri's, Michtab eherem von David ben Hodija Hanasi)

aus alten Handschriften zum ersten Male herausgegeben.

8. Wien 1864. — Preis 3 fl. 30 kr. ö. W.

Im Selbstverlage des Verfassers (und in Kommission bei J. R. Kirchberger zu Gms) ist erschienen:

## Die biblisch reine Glaubens- und Pflichtenlehre des Judenthums.

Von

Dr. Benjamin Hochstädter,

Bezirksrabbiner und israelitischer Seminar-Direktor zu Bad Gms im Herzogthume Nassau

1. und 2. Heft. Ladenpreis des 1. 8 Sgr. = 28 fr. rheinisch. Ladenpreis des 2. 12 Sgr. = 42 fr. rheinisch.

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl. — 4 Tblr. 20 Sgr., halbj. 3 fl. 50 kr., 2 Tblr. 10 Sgr., viertelj. 2 fl. 50 kr.

Einzelne Nummern 15 kr.

Man abonnirt bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

# Ben Chananja.

## Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

### Inserate

sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn Otto Mollien in Frankfurt a. M. oder an Herrn Ignaz Krauner (kleine Ankerstraße Nr. 10) in Wien zu senden.

Die 2spaltige Petitzeile wird mit 10 Mkr. = 2 Sgr. berechnet.

## Das Vereinswesen in Israel seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag.

(Fortsetzung.)

### II. Industrielle Vereine.

Die bekanntesten industriellen Vereine sind die Zünfte. Das Zunftwesen hat, wie Sie wissen, eine bedeutende Literatur, indem die Frage, ob die Zünfte erhalten oder abgeschafft, oder in ihren Einrichtungen modifizirt werden sollen, in neuerer Zeit vielfach ventilirt wurde. Die rationelle National-Oekonomie spricht sich entschieden gegen den Zunftzwang aus. Die französische Deputirtenkammer verwarf schon 1821 den Antrag des Manufakturathes, die Zünfte in Frankreich wieder einzuführen, und der Antrag wurde selbst von den Ministern mißbilliget. Nichtsdestoweniger geben auch die Gegner des Zunftwesens zu, daß nicht der Monopolgeist allein die Zunftvereine schuf, sondern daß dabei auch andere Beweggründe wirksam waren: die größere Sicherheit des Unterhaltes für die Handwerker, die Fortpflanzung der Geschicklichkeit und die wohlthätige Hilfe, die den dürftigen Genossen, besonders den Witwen der Meister dargeboten wurde. Die biblischen Bücher wurden bei dieser Untersuchung gar nicht zu Rathe gezogen, und doch gibt die Bibel ein Moment an die Hand, welches bei den bisherigen Untersuchungen über den Ursprung der Zünfte gänzlich übersehen wurde. Gestatten Sie mir, dies näher zu beleuchten.

Selbst in unserer Zeit kommt es nicht selten vor, daß sich gewisse Handwerke und Kunstfertigkeiten in gewissen Familien fortpflanzen. Im Alterthume, wo der Sohn fast ausschließlich auf den unmittelbaren Unterricht des Vaters angewiesen war, muß dies natürlich viel häufiger der Fall gewesen sein. In Aegypten bildeten die Handwerker eine besondere Klasse und besondere Zünfte, und der Aegypter durfte innerhalb derselben nur das Handwerk betreiben, zu welchem er geboren und vom Vater herangebildet worden war. Den alten Hebräern war ein solches Kastensystem fremd; es lag aber in der Natur der Verhältnisse, daß der Sohn gewöhnlich in die Fußstapfen des Vaters trat, wenn ihn das Gesetz auch nicht dazu nöthigte. Wenn die Genesis erzählt, daß

\*) S. die vorige Nummer.

Jabal der Vater deren war, die mit Zelten und Heerden ziehen und Jubal der Vater aller Harfner und Flötenspieler; so ist dies buchstäblich zu nehmen. Die Erzählung will sagen, daß sich Nomadenleben, Harfen- und Flötenspiel in den Familien Jabal's und Jubal's fortgepflanzt haben. Damit übereinstimmend spricht die h. Schrift von ganzen jüdischen Familien, welche der Weberei, und von solchen, welche der Töpferei oblagen (1 Chron. 4, 21, 23.) Unter Berufung auf die bezügliche Bibelstelle sagt Zahn in seiner biblischen Archäologie: „In dem Stamme Juda waren die Häuser Aschea und Josim die ersten Kattunfabrikanten.“ Die Pribram, die Porges, die Dormitzer in Böhmen sind mithin nicht die ersten Juden, die sich mit der Kattunfabrikation befaßten; schon vor Jahrtausenden gab es jüdische Geschlechter, die diesen Industriezweig kultivirten. Die Bezeichnung „Fabrikanten“, welcher sich Zahn bedient, ist indessen insofern nicht gerechtfertigt, als man sich unter den Werkstätten der alten Zeit keine Fabriken im heutigen Sinne des Wortes denken darf. Die Thatsache selbst, daß ganze Geschlechter aus dem Stamme Juda schon in alter Zeit Kattun verfertigten, unterliegt keinem Zweifel, da die Schrift den Rohstoff der in Rede stehenden Weberei Byffus nennt. Byffus ist nämlich die ägyptische Baumwolle und das daraus verfertigte Zeug nennen die Araber Kattun. Wahrscheinlich haben sich die jüdischen Weberfamilien ihre Fertigkeiten in Aegypten angeeignet. Die ägyptischen Weber waren, wie schon Herodes und Plinius melden, im Alterthume sehr gerühmt, und die linnenen Streifen, mit denen die Mumien umwickelt, und die oft mehrere hundert Ellen lang sind, erregen noch heute Bewunderung. Das selbe gilt von der Töpferarbeit. Die Aegypter kannten, wie aus den vorhandenen bildlichen Darstellungen hervorgeht, die Drehscheibe und den Brennofen, und wußten ihren irdenen Gefäßen durch Glasur und Malereien ein liebliches Aussehen zu geben. Die Töpfer aus dem Stamme Juda werden in dem Buche der Chronik königliche Töpfer genannt. Dieser Titel wird ebenfalls aus der ägyptischen Art häolo gie erläutert, indem der Handel mit Töpferarbeiten in Aegypten vor Alters ein Monopol der Krone war. Eine Art von Analogie hierzu bietet die königlich preussische Porzellanfabrikation. Als Monopol wurde dieselbe zwar nicht betrieben, aber unter Friedrich dem Großen mußte jeder Jude, der ein Kind anfängig machte oder ausheiratete, oder ein